



EVANGELISCHE KIRCHE
IN FRANKFURT UND OFFENBACH

PFARRER HOLGER KAMLAH

STADTDEKAN UND

VORSTANDSVORSITZENDER

Predigt

Gottesdienst mit Abendmahl für Mitarbeitende an Gründonnerstag

Donnerstag, 17. April 2025, Heiliggeistkirche

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Mitarbeitende,

Das Licht kommt uns entgegen. Es leuchtet aus der Zukunft in die Gegenwart. Nicht umgekehrt. Das haben die Männer und Frauen, die diesen Abend mit Jesus verbringen noch nicht verstanden. Wie sollten Sie auch. Die letzten Wochen haben so hell gestrahlt, wie sie es noch nie in ihrem Leben erlebt hatten. Sie hatten es gewagt aus bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen aufzubrechen, um diesem Jesus nachzufolgen. Es war ein Wagnis, dass sich schnell als „Fake“ hätte herausstellen können, wie so oft. Aber was sie erlebt hatten, war kein „Fake“. Da war jemand, der es vermochte, das Leben von Menschen zu wenden.

Wie in den Märchen, die sie abends ihren Kindern vorm Schlafengehen erzählten, wo böse plötzlich gut werden, Reiche beginnen zu teilen und sogar die Kranken gesund werden. Und mehr und mehr haben sie gemerkt, wie sie in Jesu Nähe an Zuversicht und Selbstvertrauen, ja auch an Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten, das Leben zu verändern, wachsen konnten. Was sie gesehen hatten, hat so hell geleuchtet, dass sie sich immer wieder verwundert die Augen reiben mussten. Und die Erzählungen über das, was überall geschieht, eilten ihnen voraus nach Jerusalem.

Da war es nur zu verständlich und folgerichtig, wenn die Menschen Jesus wie einen König empfangen. Jubelnde Mengen an den Straßen, mit Palmenzweigen wurden die Wege gesäumt. Das Passahfest steht unmittelbar bevor. Die Erinnerung an die Befreiung aus Sklaverei und Fremdbestimmung. Jetzt würde es wieder passieren. Jetzt kam ein neuer Führer, der ihr aller Leben zum Guten wendet, der sie heilt an Leib und Seele und ein Leben in Würde und Selbstbestimmung ermöglicht. Das durch die Jahrhunderte wiederkehrende Muster menschlicher Hoffnungen und Projektionen. Der eine Herrscher, dessen Licht so hell strahlt, dass er alle in eine helle Zukunft führt. Das Licht kommt uns entgegen. Es leuchtet aus der Zukunft in die Gegenwart. Nicht umgekehrt. Jesus hatte die zurückliegenden Erlebnisse in ihrer Eindeutigkeit nicht stehen gelassen. Die Projektionen seiner Jüngerinnen und Jünger hat er durchkreuzt, gesprochen von Leid und Erniedrigung, von Schuld und Verrat, die noch kommen werden. Und davon, dass weder er selbst allein noch sie alle gemeinsam die strahlende Zukunft errichten. Nur Gott selbst vermag das.

Aber das haben sie an diesem Abend noch nicht verstehen können, als sie zusammengekommen sind an dieser gedeckten Tafel, um gemeinsam das Passahfest

zu feiern, wie sie es seit Jahrhunderten in ihren Familien taten. Sie verstehen es wohl auch noch nicht, als Jesus beginnt, dieses eingeübte Erinnerungsritual neu zu füllen mit fremden Worten. Das ist mein Leib für euch, sagt er zum Brot. Wenn Ihr es esst, tut es zu meinem Gedächtnis. Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, sagt er zum Wein. Wenn ihr daraus trinkt, tut es zu meinem Gedächtnis. Wann immer ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. Diese Worte passten nicht zum Passahfest. Und sie passten auch nicht zu ihren Erfahrungen. Da, wo für sie und viele andere neues Leben blühte, sprach Jesus plötzlich vom Tod und verwies sie auf eine unbestimmte Zukunft. Das Licht kommt uns entgegen. Es leuchtet aus der Zukunft in die Gegenwart. Nicht umgekehrt.

Wir leben gerade in einer Zeit, in der einzelne Führer grenzenlos von sich selbst überzeugt sind. Sie glauben und lassen andere glauben, mit Ihnen und durch sie wird eine alles überstrahlende Zukunft anbrechen. Die Versprechungen überbieten sich in Superlativen. Das durch die Jahrhunderte wiederkehrende Muster menschlicher Hoffnungen und Projektionen. Der eine Herrscher, dessen Licht so hell strahlt, dass er die, die ihm folgen, in eine helle Zukunft führt. Dieses Muster hat gerade mächtig Konjunktur, bei solchen, die von sich glauben, diese Herrscher zu sein, genauso wie bei denen, die in ihnen diese Herrscher sehen und erkennen wollen. Ich gestehe: Ich bin hin und her gerissen zwischen Entsetzen, großer Sorge und einer gewissen Faszination sozusagen live mitzuerleben, wie sich hemmungsloser Narzissmus mit menschlichen Hoffnungen und Projektionen so zu verbünden vermag, dass stabil geglaubte Gesellschaften zu kippen drohen.

Es ist auffällig, wie religiös aufgeladen die politischen Versprechungen sein können, wie Realität nicht mehr als gemeinsamer Bezugspunkt, sondern beliebig manipulierbare Verfügungsmasse verstanden wird und wie dadurch zwangsläufig die Polarisierungen immer schärfer werden – bis hin zu offen ausgesprochenen Forderungen, diejenigen, die anders denken, zum Schweigen zu bringen. Vieles, was bis vor kurzem noch unvorstellbar erschien, wird legitim, weil nur so die großartige Zukunft herbeiregiert werden kann.

Wolf Biermann schreibt in seinem 2021 erschienen Buch „Mensch-Gott“: „Erst in der fremdvertrauten Demokratie begriff ich, dass jeder Versuch, das Himmelreich auf die Erde zu zwingen, die Menschen in immer tiefere Höllen zwingt.“ An diesen Satz muss ich gerade regelmäßig denken, wenn ich die Zeitung lese oder Nachrichten schaue. Gott sei Dank sind wir Deutschland noch nicht an einem vergleichbaren Punkt angekommen, wie in manch anderen Ländern, aber das Wahlergebnis vom 23. Februar gibt auch keinen Anlass zur Beruhigung. Die vorhergehenden Landtagswahlen schon gar nicht. Der Wunsch nach mächtigen Führungspersonlichkeiten gepaart mit einem wachsenden Misstrauen in die Demokratie und dem Hass auf alle, die anders sind, lassen befürchten, welche Szenarien auch in Deutschland in Zukunft Realität werden könnten. Dann sind es wieder mal Phantasien einer homogenen Volksgemeinschaft, die das religiös aufgeladenen Reden und Handeln bestimmen.

Das Licht kommt uns entgegen. Es leuchtet aus der Zukunft in die Gegenwart. Nicht umgekehrt.

Das Osterfest, dem wir entgegengehen, ist Ausdruck einer großen Hoffnung. Am Ende wartet nicht der Tod. Am Ende wartet Gott und mit ihm das Leben. Und weil am Ende das Leben auf uns wartet, kann es auch jetzt schon blühen gegen eine so oft in die Zerstörung verliebte Welt. Aber Ostern wird nicht von uns Menschen gemacht. Ostern erzählt davon, dass Gott in Jesus Christus alle menschlichen Begrenzungen überwindet. Das Versagen, die Schuld, den Tod. Und damit auch, den Größenwahn, die

Selbstüberschätzung, den Narzissmus. Dafür, dass es passiert, können wir nichts tun. Es passiert ohne unser, ja gegen unser eigenes Tun. Eine narzisstische Kränkung. Deswegen fällt es den Jüngerinnen und Jüngern am Abend des Passahfestes auch noch schwer, es zu glauben. Und noch in den Tagen, die auf den Ostermorgen folgen, bleibt das Misstrauen groß. Wir können es Ihnen nicht verdenken. Es fällt uns doch selbst schwer zu glauben, was hier erzählt wird. Viel zu viel spricht dagegen. Viel zu lange sind die damit verbundenen Hoffnungen unerfüllt geblieben. Und viel zu sehr Vertrauen wir doch in die eigenen Handlungsmöglichkeiten.

Ich frage mich, ob es einen Bezug gibt zwischen diesem abhanden gekommenen Vertrauen in einen Gott, der die Dinge zum Guten wendet und den Machtphantasien vieler Menschen, die goldene Zukunft lieber selbst in die Hand zu nehmen. Motiviert die transzendente Obdachlosigkeit der Menschen dazu, den Himmel lieber selbst erobern zu wollen? Und bevölkern diese Phantasien nicht die großen politischen Erzählungen genauso wie unser ganz persönliches, individuelles Leben? Da sind es dann nicht primär die Geschichten von globaler Überlegenheit, die uns triggern, sondern von Selbstoptimierung, Schönheit und Jugend. Die Vorstellung, dass wir aktiv, selbstbestimmt und gutausgehend über alle Herausforderungen hinweggleiten. Ganz aus eigener Kraft glücklich und erfüllt sind und bleiben? Was sollte uns daran hindern? Das Licht kommt uns entgegen. Es leuchtet aus der Zukunft in die Gegenwart. Nicht umgekehrt.

Eine Einladung zum Gottvertrauen. Das ist Ostern. Gegen alles, was uns im Leben überfordert, was es gefährdet, gegen alle zerstörerischen Kräfte, gegen allen menschlichen Größenwahn einen Gott zu behaupten, der den Tod und alles, was ihm in die Hände spielt, wenden wird. Der einmal die aufrichtet, die niedergedrückt wurden und die zurechtrückt, die sich über andere erhoben haben. Und ja, es gibt so recht keinen zwingenden Grund, diese Einladung anzunehmen, diese Erzählung zur eigenen zu machen - nichts Objektivierbares daran. Es hat was von einem Sprung ins Ungewisse. So wie die Gedichtzeile von Hilde Domin: „Ich setzte meinen Fuß in die Luft und sie trug.“ Eine besondere Form des Osterspaziergangs. Im Vertrauen auf Gott das Leben bestreiten und den Fuß in die Luft setzen. Unsere menschlichen Grenzen ernst zu nehmen und darauf zu setzen, dass sie nicht das letzte Wort über uns sprechen. In der Luft laufen lernen. Und aus dieser Position heraus allen widersprechen, die behaupten, sie hätten das Recht, sich über andere zu erheben. So wie Mose dem Pharao widersprochen hat, woran Jüdinnen und Juden sich in diesen Tagen erinnern. Und an die Seite derjenigen zu stellen, die vom Leben überwältigt oder anderen an die Seite gedrängt werden.

Es ist sicher gut eine Wegzehrung für einen solch luftigen Spaziergang zu haben, damit es einem nicht flau im Magen wird. Brot und Wein. Brot und Saft. Jesus unter uns auf dem Weg durch die Luft dem Licht entgegen, das vom Ostermorgen her auf uns scheint. Und der Friede Gottes.....